

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonnen-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Delfenheim, Driedenberg, Dornheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Straußenstein, Georgensborn, Hefloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenskiöld, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wüder, Wildschaffen.

Nr. 97.

Samstag, den 19. August 1916.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 445.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises bringe ich die Rund-Verfügung vom 24. Oktober 1900 — N. 12047 —, betreffend die Einrichtung eines Verzeichnisses der bei den Ent- und Bemäuerungsarbeiten vorgefundenen Mängel in Erinnerung und erwarte die Einlegung des Verzeichnisses, soweit es noch nicht geschehen ist, bis spätestens den 30. dieses Monats.

Wiesbaden, den 16. August 1916.

Der Königliche Landrat.

Nr. 446.

Bekanntmachung

Die Polizeiverwaltung zu Biebrich und Hochheim, sowie die Ortspolizeibehörden des Kreises weise ich mit Bezug auf meine Verfügung vom 25. 1. 1915 N. 775, auf die genaueste Beachtung der Polizeiverordnung betr. die Einrichtung und den Betrieb der Bierbrauereivorrichtungen hin vom 20. 3. 1906. Amtsblatt S. 80. Nr. 30.

Wiesbaden, den 16. August 1916.

Der Königliche Landrat.

Nr. 447.

Der Preussische Feuerwehrrat hat, angeregt aus Kreisen, die sich für das von ihm herausgegebene 1. Kriegs-Feuerkuchnerblatt interessieren, ein 2. Kriegs-Feuerkuchnerblatt besonders für ländliche Verhältnisse verfasst und ihm eine kleine Aufklärungsschrift beigegeben. Das 2. Kriegs-Feuerkuchnerblatt wird ebenfalls von der Verlagsbuchhandlung Ph. B. Jung in München druckfertig hergestellt und zum Preise von 2 Mark für 50, 3 Mark für 100, 10 Mark für 500 und 15 Mark für 1000 Stück abgegeben.

Der Rat will auch mit diesem 2. Kriegs-Feuerkuchnerblatt nur volkswirtschaftlichen Zwecken dienen, weshalb es ebenso wie das erste zur Anschaffung nur dringend empfohlen werden kann.

Wiesbaden, den 8. August 1916.

Der Regierungspräsident.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Frühkartoffeln.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichsfinanzministers vom 2. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 140) und der Verordnung über die Preisregulierung und die Errichtung von Preisprüfungsstellen vom 25. 9. und vom 4. 11. 1915 wird hiermit auf Anordnung der Reichsfinanzminister für den Kreis des Landkreises Wiesbaden der Erzeugerhöchstpreis für Frühkartoffeln in der Woche vom 15. bis 20. 8. 1916 auf 7 Mark für den Zentner, gefacht frei Verbrauchsart bezw. Eisenbahnstation festgesetzt.

Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Die vorstehenden Bestimmungen treten sofort in Kraft
Wiesbaden, den 12. August 1916.

Namens des Kommunalverbandes des Landkreises
Wiesbaden.
Der Vorsitzende.

3-Nr. 11. 11 632. von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. Ämtlich. Großes Hauptquartier, 17. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Feuer erreichte westlich von Witschaete, sowie am und südlich vom Kanal von La Bassée zeitweise große Festigkeit.

Nachdem bereits am Morgen starke englische Angriffe aus der Linie Ouliers—Poizieres und westlich des Joureau-Waldes abgewiesen waren, sind abends nach stärkstem Vorbereitungsgeschütz mit sehr erheblichen Kräften die Engländer zwischen Poizieres und dem Joureau-Walde, die Franzosen zwischen Guillemon und der Somme zum Sturm vorgegangen. Der Sturm ist gescheitert; ebenso wie die mehrfachen, von den Franzosen bis zu fünf Malen versuchten nachfolgenden Wiederholungen. Nach hartnäckigem Kampfe wurden westlich des Joureau-Waldes und südlich von Maurepas eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. Die feindlichen Verluste sind groß.

Südlich der Somme wurde in der Gegend von Belfort gekämpft. Die Franzosen haben hier in unserem vordersten Graben in etwa 500 Meter Breite Fuß gefasst. Westlich davon und bei Estrees ist der Gegner abgewiesen.

Beiderseits der Maas war die Artillerietätigkeit wiederholt gesteigert. Der Versuch eines feindlichen Angriffs im Chapitre-Walde wurde durch Sperrfeuer unterdrückt.

An zahlreichen Stellen der Front sind französische Patrouillen-Unternehmungen mißlungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Hestige, bis in die Nacht fortgesetzte Angriffe der Russen gegen den Abschnitt Balfow—Harbuzow (westlich von Jaltadt) wurden reißend abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Vorstöße des Feindes nördlich des Dnjestr bei Tschobaby—Konyak blieben auch gestern erfolglos. Es wurden 154 Gefangene eingebracht.

In den Karpaten ist die Höhe Stara Obczyna (nördlich von Capul) genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich des Doiran-Sees warfen schwache bulgarische Vortruppen feindliche Abteilungen zurück, die aus Dolzoi vorzustoßen versuchten.

Oberste Heeresleitung.

Die hoffnungslose Somme-Offensive.

In ihrem Heeresbericht von gestern nacht behaupten die Franzosen, in 2 bis 3 Kilometer Breite unsere Stellungen genommen zu haben. Das ist nicht richtig: nur in 400 bis 500 Metern Breite ist es ihnen gelungen, in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen; einerseits bei beliebigem Einsatz von Menschenopfern immer zu erreichenden Einzelerfolge, die für die Gesamtfrage gar nichts bedeuten, andererseits mit unverhältnismäßigen Verlusten so teuer bezahlt werden, daß man sie mit Hinblick auf das Endziel, den Zusammenbruch der feindlichen Kraft, fast wünschen möchte. Der Angriff bei Somme wurde zurückgewiesen. Die Aussichten der Somme-Offensive auf einen Durchbruch unserer Armeen sind daher heute noch ebenso hoffnungslos wie zuvor. (Köln. Ztg.)

WB na. London, 17. August. „Daily Chronicle“ schreibt: Heber die Offensive im Westen könnten sich Jährlinge kein zureichendes Urteil bilden. Es sei aber unwahrscheinlich, daß sich das Publikum dabei nicht klar mache, wie schwierig das Problem sei und nicht den vorsehensvollen Schluss ziehe, daß die Offensive schiefgefallen oder aufgegeben worden sei, oder daß sie sich als ein nutzloses Opfer von Menschenleben erweisen habe.

Die Zeppelin-Schäden in England beim Angriff vom 8. bis 9. August.

WB na. Berlin, 17. August. Ueber die beim Luftangriff vom 8. bis 9. August auf die englische Ostküste erzielten Erfolge ist trotz möglicher Geheimhaltung durch die englischen Behörden bisher folgendes bekannt geworden: In Hull, am Humber, wurden in der Dockstation der North Eastern-Eisenbahn-Gesellschaft sowie in Holzlagern in der Nähe davon große Brände verursacht. Kohlenabnahmenschiffe am Humber und Kaimanlagen wurden schwer beschädigt, ferner wurde eine Munitionsfabrik in Brand gesetzt. Ein voller Getreidekipper von 200 Meter Länge brannte gänzlich ab. Die Romanol-Brücke ist völlig zerstört. Das große Zollhaus und verschiedene Häuser in seiner Nähe sind bis auf den Grund abgebrannt. Großer Schaden wurde in den Alexandra-Docks angerichtet. Ein ganzes Docks soll unbrauchbar gemacht sein. Ferner ist festgestellt, daß zwei bei Howthorn, Leith u. Co. (Huddersfield) auf Stapel liegende Torpedoboote vernichtet worden sind.

Bei Gates Head ist ebenfalls eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen. Außerdem wird sonst noch sehr schwerer Materialschaden gemeldet. Ein Badung nehmender russischer Dampfer wurde total vernichtet.

In Middlesborough, West-Hartlepool und Whitby sind große Brände besonders von Fabriken und Einfürze von Lagerhäusern am Feuer festgestellt worden.

Allgemein herrscht in England große Trauer und Bestürzung über diesen neuen großen Erfolg unserer Luftschiffe. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß. Der Regierung werden schwere Vorwürfe gemacht. Mit Schrecken sieht man neuen Angriffen entgegen. Die Vorschriften über Abblenden sowie sonstige Abwehrmaßnahmen werden dauernd nach Möglichkeit verschärft.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 16. August. Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Raume des Capul breiten die verbündeten Truppen ihre Erfolge durch Erstürmen der Höhe Stara Obczyna aus. Die Kämpfe in diesem Gebiete sind überaus erbittert.

Bei Horolantsa, westlich von Monasterzjka, wiesen österreichisch-ungarische Truppen abermals heftige russische Angriffe ab. An einer Stelle, an der es dem Feinde gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch einen Gegenstoß geworfen.

Abteilungen der polnischen Legion stießen südlich von Hulewice am Slesod erfolgreich vor. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Götzköhen wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe auf unsere Höhenstellungen östlich der Linie Salsona—Verzosa und bei Oppachigella. Fast überall konnte der Ansturm schon durch Feuer abgewiesen werden. An einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in unseren vordersten Gräben Fuß zu fassen, waren sie durch Gegenangriffe bald hinausgeworfen. So blieben wieder alle Stellungen fest in Händen unserer Truppen, die dem Feind schwere Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter ein Oberleutnant und 7 andere Offiziere, 6 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer abnahmen. Das Feldjäger-Bataillon Nr. 2 und Abteilungen der Infanterie-Regimenter 24 und 48 verdienten sich in diesen Kämpfen besonderes Lob.

Bei Jagoda scheiterte ein Vorstoß einiger Kompagnien an den Hindernissen unserer Stellung.

An der Dolomitenfront lag die Beschaffung unserer Aufreißstellung einen Angriff im Handgelenke ab.

Gegen den Abschnitt Monte Zeblo—Monte Interrolo gingen nach lebhaftem Artillerie- und Minenwerferfeuer schwächere feindliche Abteilungen vor, die leicht abgewiesen wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 14. auf den 15. vollführte ein Seeflugzeug-gehwader einen Angriff gegen Balona. Es wurden Volltreffer

in einer Küstenbatterie, in Baradenlager, in einem Lagerhaus und auf einem Schiff erzielt, zahlreiche Brände erzeugt. Trotz heftiger Abwehr sind alle Flugzeuge unversehrt eingedrungen. Am 14. d. Mts. vormittags haben 7 feindliche Seeflugzeuge, größtenteils spanische, unter Schuß von 3 französischen Kampffliegern und gedeckt durch feindliche Torpedobooten und Motorboote, welche sich in hoher See hielten, Triest angegriffen. Eigene Flugzeuge flogen zur Bekämpfung auf. Einienischleutnant Bonfield zwang im Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Absinken mitten im Golf; dessen Insassen dürften verwundet sein. Er verfolgte sodann ein zweites und brachte es im Luftkampf zum jähen Absturz bei Alcamare. Die Insassen landeten dabei den Tod. Das ganz zertrümmerte Flugzeug Sba. 308 wurde von uns eingebracht. Die feindlichen Flieger warfen mehrere Bomben über den Hafen ab, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Soweit bekannt, wurden 2 Personen getötet, eine schwer, eine leicht verwundet.

Flottenkommando.

WB. Wien, 17. August. Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Capul-Gebiet ist die Höhe Stara-Obczyna genommen worden. Südlich von Moldawa und an der oberen Dnjestrca scheiterten russische Vorstöße. Sonst bei der Heeresfront nach den bereits gestern gemeldeten Angriffen bei Horolantsa keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli kam es gestern zwischen Perepelinski und Dniestri zu Kämpfen von größter Festigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden ununterbrochen seine Massen gegen unsere Stellungen vor. Die meisten Anstürme brachen schon vor unseren Hindernissen zusammen. Wo es dem Gegner, wie bei Monale, vorübergehend gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch Reflektoren zurückgeworfen.

Die siegreiche Abwehr des russischen Stoßes ist ebensosehr dem trefflichen Wirken deutscher und österreichisch-ungarischer Batterien wie der tapferen Haltung der Infanterie, namentlich der west-ungarischen Regimenter 12 (Kamaron) und 72 (Doljoug) zu danken. Andere Verluste sind gering, die feindlichen außerordentlich schwer. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit an der Front zwischen Piava und der Wippach auf lebhaftes Artilleriefeuer beschränkten, griffen sie zwischen diesem Fluß und Opachigella unsere Stellungen fünfmal heftiggeleitet an. Nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampf zurückgeworfen. Im übrigen brachen keine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon in unserem Feuer zusammen.

An der Tiroler Front scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am Monte Piano und Cloaron.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer der gewöhnlichen Gefechtsfähigkeit an der unteren Dnjestr nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In Erwiderung des feindlichen Fliegerangriffs auf Triest hat in der Nacht vom 16. auf den 17. ein Flugzeuggehwader Benedig angegriffen. Es wurden der Bahnhof, Magazine, das Arsenal und militärische Objekte ausgiebig mit schweren, leichten und Brandbomben belegt, viele Volltreffer erzielt und ein großer Brand in den Bahnhofsmagazinen erzeugt. Ein zweites Geschwader griff erfolgreich den Innenhafen von Grado, eine Batterie am unteren Jonyo und militärische Objekte von Monfalcone an. Trotz heftiger Abwehr sind alle Flugzeuge unversehrt eingedrungen.

Flottenkommando.

Der Kaiser über die rheinischen Truppen.

Der Kaiser, der am Dienstag von seinem Besuch an der Westfront sowohl an der Somme wie bei Verdun nach dem Osten reiste, hat bei seiner Anwesenheit im Dom zu Köln im Gespräch mit Dompropst Dr. Verlage sich besonders anerkennend über die Tapferkeit, den Mut und die Ausdauer der rheinischen Regimenter an der Front ausgesprochen. Der Kaiser erwähnte dann noch, daß die Anwesenheit des Erzbischofs von Köln, Kardinal Dr. v. Hartmann, bei den Truppen an der Westfront einen tiefen Eindruck hinterlassen habe und die Heerlichkeiten sehr erhebend gewesen seien. „Die Söhne Kölns und der Rheinlande, die besonders in den letzten Wochen die furchtbaren Anstürme der Engländer und Franzosen an der Westfront auszuhalten hatten und mit beispielloser Tapferkeit standgehalten haben, werden mit großer Freude diese Anerkennung ihres Obersten Kriegsherrn vernehmen. Sie wird sie anfeuern und zum weiteren Aushalten begeistern, bis unsere Feinde eingekesselt haben werden, daß alle ihre Mühe, durchzukommen, vergeblich ist.“

Der hohe Wert des U-Bootkrieges.

Wien, 16. August. Das „Neue Wiener Journal“ wertet das Ergebnis des U-Bootkrieges der Mittelmächte im Juli als eine erhebliche Leistung und betont, die schnelle Offensive der U-Boote der Zentralmächte werde für England und seine Verbündeten immer empfindlicher. Sie könne die Kriegslage in England kaum erhöhen, die zudem durch das Stöden der Offensive an der Somme und durch die Zeppelin-Angriffe recht herabgemindert sei. Die Verluste an Schiffraum seien für England von verhängnisvoller Bedeutung und deshalb seien die Erfolge der U-Boote der Mittelmächte mit um so größerer Freude zu begrüßen.

Ein Armeebefehl des Königs von England.

WB. London, 15. August. Der Befehl des Königs an die Armee in Frankreich anlässlich des Besuches an der Front lautet: Es war mir ein großes Vergnügen und eine große Genugung, während der vergangenen Woche bei meinen Armeen zu sein. Ich kann selbst über Euer glänzende Kriegsverfassung urteilen und über den Geist voll froher Aufricht, der alle Dienstgrade befeuert. Die jüngst beklagte Offensive wurde seitdem Tag und Nacht aufrecht erhalten. Ich hatte Gelegenheit, einigen Szenen der letzten verheerenden Kämpfe beizuwohnen und in kinematischem Umfang die Anforderungen abzuwägen, die an Euren Mut und an Eure physische Ausdauer gestellt werden, um die während der letzten zwei Jahre vorbereiteten und bis zuletzt hartnäckig verteidigten Stellungen anzugreifen und zu nehmen. Ich gewinn die Vorstellung nicht nur von einem glänzenden Werte, das in unmittelbarer Be-

rührung mit dem Feinde getan wurde, sondern auch von der gesamten Organisation überall hinter der kämpfenden Linie. Es ist dies ein Beweis, daß alle Männer und Frauen an ihrem Teile daran mitwirkten, und ich freue mich zu denken, daß ihre edlen Anstrengungen von Herzen durch alle Klassen in der Heimat unterstützt werden. Ich glaube nicht, daß ich und Eure Landsleute die schweren Opfer vergessen, die die Armeen gebracht, sowie die Tapferkeit und Ausdauer, die sie während der letzten zwei Jahre bitteren Kampfes bewiesen haben. Diese Opfer waren nicht vergebens. Die Waffen der Alliierten sollen niemals niedergelegt werden, bis unsere Sache triumphiert.

Das entmutigende Tempo der Offensive.

BB. Bern, 16. August. Oberst Kousset führt im "Welt-Kurier" aus: Wenn man in den letzten acht Tagen Gelände von kaum einem Kilometer Tiefe und sieben oder acht Kilometer Breite gewonnen, so könnte man von gewissen Leuten hören, das sei herzlich wenig. Das sei ja nun richtig. Es handle sich aber auch gar nicht darum, den Deutschen den französischen Boden Schritt für Schritt wieder abzunehmen; denn das wäre eine endlose Arbeit. Man wolle nur den Feind mit allen Mitteln schwächen, moralisch bedrücken und materiell lähmen, um ihn, wenn der Tag dazu gekommen sei, aufzureiben. Man müsse allerdings zugeben, daß die Abwicklung der Kriegereignisse im gegenwärtigen Tempo in Frankreich ungenügend langsam und sogar entmutigend.

Man hat Deutschland nicht nötig!

Die unbedingten Anhänger des Viererbundes in Russland verheißern bekanntlich mit allem Nachdruck, daß man Deutschland gar nicht nötig habe, sondern wirtschaftlich ganz gut ohne es auskommen werde, da ja die Völker des Viererbundes die russischen Landwirtschaftsprodukte aufnehmen und hierfür alle gewünschten Industrieprodukte liefern würden. Da ist es denn doppelt interessant, wenn gelegentlich einem Blatt das Eingeständnis entküpft, daß man ohne Deutschland doch recht schlecht daran sei, weil es als Lieferant für manche Dinge unentbehrlich sei. Diesmal ist es die "Nowoje Wremja", der dieses freimütige Geständnis entküpft. Sie schreibt nämlich, die Herstellung von künstlichen Gliedern sei in Russland bisher völlig vernachlässigt worden, da Deutschland diesen Industriezweig monopolisiert habe. So kommt es, daß viele Orthopäden erklären, sie könnten nichts machen, man müsse vielmehr das Ende des Krieges abwarten, wann die Deutschen wieder ihre Kiebertagen in Russland eröffnen würden! Das Blatt berichtet dann, bisher habe es in Petersburg nur eine einzige orthopädische Fabrik für ganz Russland gegeben: erst kürzlich sei eine zweite in Moskau mit Hilfe privater Wohltätigkeit eröffnet worden. Diese hoffe bei Anspannung aller Kräfte mit der Zeit 15.000 Glieder mit den nötigen künstlichen Gliedern versehen zu können. Ihre wirkliche Zahl werde allerdings auf 80.000 bis 100.000 geschätzt. Wenn 150.000 Glieder vorhanden sind, die künstlichen Gliedmaßen bedürfen und es ist noch nicht einmal der Versuch gemacht worden, mit Hilfe der Viererbundsmitglieder die deutsche "Monopolherrschaft" durch Gründung eigener Fabriken in Zukunft unmöglich zu machen, so sieht das nicht so aus, als ob es den Russen wirklich so leicht, wie sie annehmen, gelingen würde, ihren Plan auszuführen, sich von Deutschland unabhängig zu machen.

Was die Rumänen wissen.

Die "A. Z." gibt einen längeren Bericht des amerikanischen Journalisten Hale, der einen mehrtägigen Besuch in Bukarest gemacht hat, wieder. Hale meldet, die Entscheidung sei nur von nackten Eigeninteressen abhängig. Der König und seine Minister wissen, daß deutsche Truppen nicht weit von der unteren Donau liegen, daß starke türkische Divisionen bereit sind, über den historischen Fluß zu ziehen. Die bulgarischen Generale erklären, es sei eine leichte Sache, Bukarest in fünf Tagen zu erreichen. Dabei wurden, wie die Rumänen wissen, wenigstens 20 Tage nötig sein, um die russische Armee zu ihrer Unterstützung herbeizuführen. Hale betont den Mangel des Landes an Hilfsmitteln für einen längeren Feldzug und die Gefährdung der Munitionsvorräte. Rumänen müßten sich daher im letzten Augenblick der steigenden Partei anschließen. Die Bemühungen des Viererbundes, Rumänen zum Anschluß zu bewegen, schildert Hale als zur Zeit fieberhaft. Sobald russische Rückschlüsse eintreten, würde sich die Aufregung sofort legen. Einen russischen Einmarsch auf rumänisches Gebiet würde sich, wie Hale versichert, der König unbedingt widersetzen. Er hält Bratkov für nicht stark genug, einen Staatsstreik gegen den König zu unternehmen.

Has Rußland.

Die Kiesenverluste der Russen.

Wien, 13. August. Mit wachsender Beforgnis verfolgt man laut "Neues Wiener Journal" in Russland die außerordentlich hohen Verluste, weshalb beschloffen worden sei, keine öffentlichen Verlustlisten mehr auszugeben. Die letzte Liste des kleineren Zentralamtes führt ungefähr 600.000 Mann und 40.000 Offiziere an. Besonders groß sind die Verluste im Fliegerkorps, was auf bisher unbekannt gebliebene Unternehmungen zur See hindeutet.

Kleine Mitteilungen.

"Eine ferner infamen Treiberei."

BB. Berlin, 17. August. Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Seit kurzem wird, wie es scheint, in weiten Kreisen eine für schonende Kriegsführung gegen England eintretende Denkschrift verbreitet mit der Behauptung, daß der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Helfferich, der Verfasser sei. Staatssekretär Helfferich steht dieser Denkschrift gänzlich fern. Dasselbe gilt von allen übrigen leitenden Persönlichkeiten. Es handelt sich hier offenbar abermals um eine ferner infamen Treiberei, durch die eine kleine, aber skrupellose Clique immer wieder den gänzlich haltlosen Verdacht gegen die Reichsleitung zu verbreiten sucht.

Der Letzte seines Stammes.

Kriminal-Erzählung von C. Reesfeldt.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Drinnen lagte sein Bruder Georg die Hand auf seinen Arm und deutete mit einer bebenden Gebärde auf eine der in das Vestibül ausmündenden Türen.

Da drinnen haben wir ihn geduldet, sagte er mit gedämpfter Stimme. Es wird Dein Wunsch sein, vor allem ihn zu sehen!

In der Tat machte Herbert einen Schritt auf jene Tür zu, aber noch ehe er sie erreicht hatte, blieb er zaudernd stehen und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

Nicht jetzt! brach er instimmend hervor. Meine Nerven sind durch diese Kunde zu gewaltig erschüttert, als daß ich es mir zumuten könnte! Es wird mir verziehen werden, wenn ich erst morgen an sein Totenbett trete.

Georg betrachtete seinen Bruder mit einem halb erstaunten, halb vorwurfsvollen Blick, aber er sagte nichts weiter und führte die Herren der Untersuchungskommission in ein anderes, ebenerdiges Gemach, das ihnen für ihre Verhandlungen dienen sollte und das in aller Eile zu diesem Zweck hergerichtet wurde.

Als der Untersuchungsrichter erklärte, daß man wohl mit einer Befestigung der Leiche den Anfang machen müßte, bat Herbert, mit Rücksicht auf ein befristetes Unwohlsein, welches ihn bei seiner Ankunft befallen habe, sowie mit Rücksicht auf seinen angeschlagenen Zustand im allgemeinen, um die Erlaubnis, sich für diesen Abend an sein Zimmer zurückziehen zu dürfen. Da er in der Tat vorläufig ganz überflüssig war, so hatte niemand gegen sein Ersuchen etwas einzuwenden, und der Baron entfernte sich mit einer beinahe auffälligen Hast, um droben die Tür seines Zimmers fest hinter sich zu verschließen.

Da die eigentliche Session der Leiche erst später vorgenommen werden sollte, so beschloß man sich vorläufig auf ein einfaches Protokoll über die Aufnahme des Totenbattes. Der Staatsanwalt konnte ja nach einer ganz oberflächlichen Untersuchung bereits feststellen, daß der Tod unmittelbar durch den Schlag in den Kopf herbeigeführt worden und sicherlich fast in dem Augenblick der Verwundung eingetreten war. Gegenwärtige künftigen Spuren äußerlicher Gewalt waren an dem Körper des Entsetzten nicht wahrnehmbar,

sucht, als ob sie sich aus schwächerer Verständigungsfähigkeit scheute, gegen England Kriegsmittel anzuwenden, durch welche England in kurzer Zeit zum Feinde gezwungen werden könnte. Da der Urheber dieser neuen Treiberei bisher nicht ermittelt werden konnte, wird der Sachverhalt hiermit öffentlich festgestellt.

Die Kiesen-Zeppeline. Nach einer Mitteilung der "New York World" haben an dem letzten Luftangriff auf England auch zwei neue Kiesen-Zeppeline teilgenommen, die bestimmt seien, sobald wieder Frieden herrscht, die Überquerung des Atlantischen Ozeans nach Amerika zu versuchen. Der Aktionsradius der neuen Schiffe ist nach dem amerikanischen Bericht ebenso gewaltig, wie ihre Tragkraft. Sie können in außerordentlicher Höhe fliegen. Bei der Rückkehr vom letzten Flug nach England legte der eine der beiden neuen Zeppeline 330 Kilometer in zwei Stunden zurück.

Ein Amerikaner über Friedensprobleme. Nach einer Budapest Meldung der "D. T." meldet "A. Vlag" aus Lausanne: Im Verlauf des internationalen sozialistischen Kongresses sprach auch der amerikanische Universitätsprofessor Herron und kündigte an, daß die Vereinigten Staaten eingreifen würden, wenn der Krieg bis zur Präsidentenwahl nicht beendet sein sollte. Sie würden dann beiden kriegführenden Parteien zu verstehen geben, daß sie einsehen müßten, daß durch Kriegsgewalt eine Einigung nicht herbeizuführen sei, weshalb sich die Vereinigten Staaten mit ihren ganzen verfügbaren militärischen und wirtschaftlichen Kräften gegen den wunden würden, der in einen den Friedensverhandlungen vorangehenden Waffenstillstand nicht einwilligen würde.

Der Kaiser über die Schuld am Kriege.

Amsterdam, 18. August. Der Berliner Korrespondent der "Deutscher News" hatte eine Unterredung mit einer hochgestellten neutralen Persönlichkeit, die Ende vorigen Jahres und ein zweites Mal im Laufe des letzten Monats in amtlicher Eigenschaft Berlin besuchte. Während des ersten Besuchs wurde die Persönlichkeit mit anderen Mitgliedern der Deputation zum Tee beim Kaiser und der Kaiserin geladen. Nach dem Tee zog sich die Kaiserin zurück und die Unterhaltung wurde allgemeiner. Der Kaiser, erzählte der Reporter, redete mit uns abwechselnd über das Wetter und über neue Bücher, deren Veröffentlichung bevorstand, und über die Tätigkeit des deutschen Eisenbahnnetzes, eine Bemerkung, die durch unsere schnelle Reise von München nach Berlin veranlaßt wurde. Er schien bestrebt zu sein, die heiklere Frage des Krieges von der Unterhaltung fern zu halten. Aber der Führer unserer Deputation gab eine Gelegenheit hierzu, indem er sein Erstaunen und seine Bewunderung ausdrückte über die Disziplin und die Einigkeit des deutschen Volkes. Des Kaisers Augen leuchteten und er sagte nachdenklich: Das ist der Eindruck, den die meisten Fremden, und selbst feindliche Fremde, erhalten und ich glaube, daß der Gegenlag zwischen Deutschland, wie es unsere Feinde darstellen, nämlich dem Deutschland, das unruhig, kriegsmüde und halb verzweifelt ist und einem begeisterten, immer noch gedeihenden Deutschland, wie es tatsächlich ist, wie eine große Überbrückung wirken muß. Ich glaube — fuhr der Kaiser fort —, daß die englische Annahme, ich sei für den Krieg verantwortlich, auch bei Ihrem freien Volk Wurzel gefaßt hat. Diese Wirkung und Wendung des Gespräches hatte uns in Verlegenheit gesetzt. Aber der Kaiser schien keine Antwort zu erwarten, denn er fuhr fort: Es ist seltsam, diese Annahme scheint meine Feinde förmlich in Wahn zu halten. Und gerade die Leute, die mich der Verantwortlichkeit des Krieges zeihen, sind diejenigen, die vorher die Aufrichtigkeit meines Friedenswillens bezeugten. Er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann in ernstem Tone fort: Ich benutze den Namen nicht, der die Verantwortlichkeit dieses Krieges auf dem Gewissen hat. Ich bin nicht jener Mann und ich bin gewiß, daß die Geschichte mich von diesem Verdachte freisprechen wird. In gewissem Sinne hat jeder zivilisierte Mann Europas teil an der Verantwortlichkeit des Krieges und je höher seine Stellung ist, desto größer ist seine Verantwortlichkeit. Ich gebe zu und behaupte, daß ich durchaus in gutem Glauben handelte und schwer für den Frieden streite, obgleich der Krieg unvermeidlich war. Warum redet Ihr Neutralen stets über den deutschen Militarismus und niemals über russischen Despotismus, über französische Revanchepolitik und Englands Verrat? Ich glaube, die kommende Generation wird die Schuld gerechter verteilen.

Kaiser, Kanzler und Hindenburg über Ostpreußen.

Der amerikanische Oberste Richter Rippert, der im Auftrage der amerikanischen Ostpreußenhilfe acht Wochen in Deutschland gewesen ist, ist vergangenes Monat nach Amerika zurückgekehrt. Er mußte bei seiner Abreise dort eine Fülle interessanter Eindrücke mitbringen, nachdem ihn seine Mission in Deutschland mit dem Kaiser, dem Kanzler und Hindenburg zusammengeführt hatte. Aus seinen Schilderungen, die in der amerikanischen Presse gebührende Beachtung fanden, seien einige Stellen herausgehoben, die einem längeren Zitatraum einnehmen und, das er der "New Yorker Staats-Zeitung" gewährte. Der Kaiser hat Oberste Richter Rippert bei vorzüglicher Gutmütigkeit angetroffen, was er besonders hervorheben zu müssen glaubt, weil der Kaiser damals in der amerikanischen Ententeprise wieder einmal als krank und gänzlich zusammengebrochen erschienen war. Oberste Richter Rippert erzählt, daß er eines Abends um halb 8 Uhr bis halb 12 Uhr beim Kaiser im Großen Hauptquartier war. Der Kaiser sagte, es sei ihm eine große Genugtuung, zu erfahren, daß Deutschland jenseits des Wassers so viele Freunde habe, deren Gerechtigkeitsgefühl sich trotz aller Anstrengung in der Herabsetzung nicht beirren lasse, daß das deutsche Volk einen gerechten Kampf um eine gerechte Sache, einen ihm ausgenommenen Kampf kämpfe, und deren Sympathie für die Heimat sich in so heroischer und opferwilliger Weise fundierte, namentlich in der Hilfsbereitschaft für die am schwersten heimgegriffene und ermordete Provinz Ostpreußen. Mit dem Kanzler des deutschen Reiches ist Herr Rippert mehrere Male zusammengewesen. Er sagt von ihm, man trage von jedem neuen Besuche bei dem ersten Staatsmann des Reiches den immer härteren Eindruck mit sich fort, daß man einem Manne gegenüberstand, der von absoluter

Ehrenhaftigkeit, tiefem Ernst und unbeugbarer Aufrichtigkeit. Der gütliche des Wiederaufbaues der Provinz Ostpreußen äußerte der Kanzler, wie Herr Rippert berichtet, er hoffe, daß sich vielleicht Mittel und Wege finden lassen würden, daß der Staat zu jedem von der amerikanischen Ostpreußenhilfe errichteten Hause ein Stück Land beisteuere, so daß die Arbeiterfamilien nicht nur das zum Leben nötige selbst decken und ernten könnten, sondern auch nach einem Überflusse hätten, der sie instand setze, ihr eigenes Vieh zu halten. Dann kam Herr von Bethmann-Hollweg auch auf das Durchhalten zu sprechen, wobei er sagte: Allein in Ostpreußen erwarten wir eine Ernte, wie wir sie seit 14 Jahren nicht gehabt haben. Es scheint mir gewissermaßen eine Fügung der Gerechtigkeit, daß wir diese Ernte mit Hilfe von russischen Gefangenen erzielen. Bei dem Betreuer Ostpreußens, Feldmarschall von Hindenburg, hat Herr Rippert ebenfalls viel Interesse für die Bestrebungen des amerikanischen Hilfswerks gefunden. Besonders gefiel dem Feldmarschall der Gedanke, Stellungen für Kriegserntinnen, Kriegsbeschädigte und Kriegsgewunden zu schaffen, in denen die aus russischen Kriegs- oder Zivilgefangenschaft zurückkehrenden ein vorläufiges Heim finden können, bis sie wieder ins Heime kommen. Mehr als mit allem Gold, sagte der Feldmarschall, würden sie der Provinz Ostpreußen nützen, wenn sie es fertig brächten, daß die nach Lebensden der zehntausend Frauen und Kinder, die nach Ausland vertrieben wurden, von dort zurückkehren dürfen. Herr Rippert demerzte hierzu, er werde bei seinem Besuche in Washington sein Möglichstes tun, um den Präsidenten für diese Angelegenheit zu interessieren. Von Ostpreußen selbst wurde Oberste Richter Rippert zu sagen: Die Russen haben dort gehaust, wie eine Indianerhorde. Den erschütternden Eindruck haben auf meinen Fahrten mit dem Banden des Kreises August die verlassen menschenleeren Dörfer auf mich gemacht. Nun gilt es, die Schäden gutzumachen. Besser, schöner und größer soll Ostpreußen werden. Das ist unser Ziel. Bessere Schulen, schönere Gotteshäuser, Rathäuser, bessere familiäre Einrichtungen, aber vor allem Dinge, die bessere Heimstätten für die Bürger, Einzelhäuser für die Kriegstrunkenen, Kriegserntinnen und -männer. Für unsere künftige Arbeit im Dienste der Ostpreußenhilfe habe ich eine Fülle von Material, Schriften, Berichte, Bilder ja sogar Filme für das Kino mitgebracht. Zusammen mit dem Gründer der organisierten Hilfsstätigkeit, Freiherrn von Lüdinghausen, habe ich einen Plan zur Vermendung der Gelder ausgearbeitet, den ich den Leitern unserer Ostpreußenhilfe vorlegen werde und der ganz oder zum größten Teil zur Ausführung gebracht werden wird. Alles in allem kann ich sagen, daß meine Reise den erwarteten Erfolg gebracht hat. — Eine weitere martige Erinnerung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg über U-Boote und Zeppeline haben wir bereits erwähnt.

Polen.

BB. Bern, 16. August. In der Presse darüber geklagt wird, daß über die jüngst in Wien getroffenen Vereinbarungen nichts bekannt wird, so darf vertraut werden, daß der Schleier zur rechten Zeit und am rechten Orte gelüftet werden wird. Wie immer verschieden die Meinungen auch über die zweckmäßigste Einrichtung der von Russland erodierten Landestelle sein mögen, so wird darüber doch kein Zweifel bestehen können, daß, wenn es sich bestätigt, daß eine definitive Neuordnung der staatlichen Verhältnisse dieser polnischen Landestelle jetzt schon während des Krieges durchgeführt werden soll, man es mit einem Vorgange von höchster Bedeutung zu tun haben wird. Eine solche endgültige feste Neugestaltung der polnischen Landestelle würde dem Wiederaufbau Ostpreußens während des Krieges, in dem man mit Recht ein besonderes Zeichen der hervorragenden Kraft des preussischen Staates erblickt, nicht nur ebenbürtig zur Seite stehen, sondern ihn auch noch insofern überlegen, als damit die unbedingte Zuversicht in den endgültigen Sieg unserer Waffen zum vollen und deutlichen Ausdruck gelangt. Denn eine solche Maßnahme wäre unentbehrlich, wenn sie nicht von der festen Überzeugung getragen würde, daß Russland niemals wieder in die Lage kommen wird, jene Landestelle auch nur vorübergehend in Besitz zu nehmen. Daß unter diesem Gesichtspunkte eine endgültige staatliche Ordnung der früher russischen Landestelle dem allergrößten und erwünschtesten Eindruck sowohl bei unseren Freunden als auch bei unseren Gegnern, wie auch bei den Neutralen machen würde, bedarf der näheren Darlegung nicht. Deshalb wird man, wie immer man über die Ordnung der Dinge im einzelnen denken mag, das Ergebnis der Wiener Vereinbarungen doch zweifellos hoch zu bewerten haben.

Tages-Rundschau.

BB. Bern, 16. August. In den deutsch-schweizerischen Verhandlungen schreibt der "Bund": In der deutschen Presse wird ausgeführt, daß Deutschland vor dem Kriege der Schweiz nur die Zulieferung gegeben habe, dem Transport von Kohlen, Eisen und Stahl nach der Schweiz kein Hindernis in den Weg zu legen, nicht aber die Schweiz mit diesen Erzeugnissen bedingungslos und unter allen Umständen zu versorgen. Das ist richtig. Aber wenn daraus die Folgerung gezogen wird, daß Deutschland die Durchfuhr z. B. schwedischer Produkte nach wie vor ungehindert nach der Schweiz leiste, um damit seine Verpflichtungen zu erfüllen, so bedarf dies Dargestellung einer nicht unwesentlichen Ergänzung. Jedermann wird zugeben, daß die im Frühjahr 1914 getroffene Vereinbarung, die unsere Kohlen- und Eisenversorgung sicherstellen sollte, in erster Linie nicht nach Standorten, sondern nach Belgien zielte. Das ist ohne weiteres klar. So wars verstanden und so mußte es verstanden werden.

Am 18. August vollendet Kaiser Franz Josef von Österreich, König von Ungarn, das 88. Lebensjahr. Im ganzen Deutschen Reich gedenkt man an diesem Tage des ehrwürdigen Herrn, der weit jenseits des bithynischen Meeres lebend, mit seiner Heeresmacht und seinem Volke als treuer Verbündeter an der Seite Deutschlands im Kampfe gegen die in giftiger Wut von allen Seiten herandrömenden Feinde steht. Sein Ehrenloos bringt wieder die Befestigung des unentwegten Siegeswillens der verbündeten

gewiß nichts gesagt. Ich bitte Sie, nicht weiter in mich zu dringen. Ich weiß gar nichts, wirklich rein gar nichts!

Ich mache Sie darauf aufmerksam, fiel der Richter hier ein, daß Sie verpflichtet sind, uns alles zu sagen, was Ihnen bekannt ist, und daß Sie sich einer harten Bestrafung aussetzen, wenn Sie uns irgend etwas verschweigen!

Ach, du mein Himmel, was habe ich mir da angedrückt, jamerte Martin. Wenn das der Förster erfährt, wie wird es mir ergehen!

Machen Sie sich darum keine Sorge! erklärte der Richter. Sobald ich Sie sich dem überhaupt vor dem Förster?

O, versteht Martin, weil er ein jährlicher Mann ist, Herr Gerichtsrat! Er würde mich in seiner Wut erschlagen, wenn er erfähre, daß ich hinter seinem Rücken von ihm gesprochen habe! Ich bitte, verraten Sie mich doch nur ja nicht an ihn!

Der Untersuchungsrichter hatte einen raschen Blick mit dem Polizeikommissar gewechselt, und er wendete sich nun in beruhigendem Tone gegen Martin:

Sie können in dieser Hinsicht ohne Sorge sein! Der Förster wird Ihnen nichts zueiden tun, und Sie müssen uns unter allen Umständen die volle Wahrheit sagen. Sie belauschten also einen Streit zwischen dem Förster Hagemeister und dem Obersten. Ist es so?

Nun, wenn Sie es doch schon einmal wissen, Herr Gerichtsrat, meinte Martin, was würde es mir da helfen, noch viel zu leugnen? Wann fand dieser Streit statt, forschte der Richter, und wo? Helfferich nachmittags auf dem breiten Fahrweg am Rande des Dorfes. Der Herr Oberst lehrte von seinem Inspektionsstift zurück und holte den Förster ein.

Wie kam es aber, daß Sie Zeuge der Unterredung werden konnten? Wurden Sie von den beiden Männern nicht bemerkt? Nein, Herr Gerichtsrat, das war auch nicht möglich, denn ich lag auf der anderen Seite des Fahrweges hinter der Hecke am Weizenande und wollte mein Mittagsschlafchen halten. Es war eine so luthbare Hitze.

Gut! Und was hörten Sie da? Ach, Herr Gerichtsrat, muß ich das denn wirklich sagen? Es waren doch am Ende nur Privatreden, die keinen Menschen etwas angehen, und ich habe mich vor mir selbst recht geschämt, daß ich so wider Willen den Hörer machen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Mittelmächtigkeit. Heil und Segen dem Patriarchen auf Habsburgs Thron, so klingen durch die Herzen vom Ostseestrand bis zum Atlantik, von Habsburgs granatenerzähltem Helden bis zur Duna und zum Danneberg.

17. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Kaiser und Königin Franz Josef vollendet morgen das 88. Lebensjahr. Während sich schon in Zeiten des Friedens an diesem Tage die Gedanken der Völker Österreich-Ungarns und des deutschen Volkes der ehrenden Persönlichkeit des Herrschers auf dem Thron der Habsburger mit besonderer Wärme zu, hat die Verehrung für das Haupt der Habsburgischen Monarchie während des Krieges noch eine weitere Vertiefung und Festigung erfahren. An unüberwindlicher Bundesstreue mit unserem Kaiser verbunden, war Franz Josef inmitten gewaltiger Ereignisse der willensstarke Führer seiner Völker, der das Staatsgeschick mit sicherer Hand durch die brandenden Wogen klar erkannten Zielen zu steuert. Mit Bewunderung sieht auch das deutsche Volk zu dem erhabenen Monarchen empor, der die Last der Jahre umso leichter zu tragen scheint, je mehr die höchste Verantwortung für die ganze Zukunft seines Staatswesens wuchs. Gestützt auf ein unerschütterliches Vertrauen zu der guten Sache, für die Österreich-Ungarn und seine Verbündeten kämpfen, bildet der Herrscher heute wie je voll Zuversicht dem Ausgange des gegenwärtigen Ringens entgegen. Dem treuen Bundesgenossen unseres Kaisers, dem weltbewußten Lenker der Geschichte Österreich-Ungarns und dem unermüdbaren Förderer der Wohlfahrt seiner Völker bringt Deutschland ehrerbietige Glückwünsche dar und vereint sich mit den Stimmen Österreich-Ungarns in dem innigen Wunsche, daß die glänzende Vorbereitung auch weiterhin über seinem Haupt walten und ihm vergönnt möge, die Früchte einer schweren und großen Zeit in einem gesicherten Frieden aufgehen zu sehen.

Die „Deutschland“ auf ihrer Fahrt.

Berlin, 17. August. Herr Arpad Bachtar, der Sonderberichterstatter des Budapest „Magyar“ stellt dem Berliner Tageblatt den folgenden Bericht zur Verfügung: Am 2. Stock des Hotels Adlon. Darin arbeitet ein Mann: Alfred Bohmann, Präsident der Deutschen Ozean-Reederei. Er kam zu einer Besprechung nach Berlin und fährt morgen früh nach Bremen. Herr Bohmann ist die festländische Maschine der neuen Unterseeboote. Hier bewegt er und regiert die „Deutschland“ und die „Bremen“. Er ist der Wille der Geheimnisse aller Geheimnisse. Seine Antworten sind ausweichend, vorsichtig. Er kämpft stürmisch in Gedanken mit unsichtbaren Feinden, die im Ozean seine teuren Schiffe bedrohen. Die „Deutschland“ und die „Bremen“ sind auf hoher See. Immerwährend klingen es am Telefon des Hotelzimmers. Dieser und jener möchte Herrn Bohmann sprechen, obwohl er nur geheim in Berlin weilt. Trotz seiner vielfältigen Tätigkeit hat er mich in der lebhaftesten Weise empfangen. Herr Paul Williamson, Hermann, einer der Direktoren der Deutschen Bank, welcher auch dem Aufsichtsrat der Deutschen Ozean-Reederei angehört, war ebenfalls anwesend.

Er hatte im Mai eine Probefahrt mit der „Deutschland“ gemacht.

„Ich fragte Kapitän König“, erzählte Herr Hermann, „was ist die schwerere Sache, die Ausfahrt oder die Rückfahrt?“

„Meine der beiden ist so gefährlich“, antwortete Kapitän König, „aber die Ausfahrt wird wohl die schwerere sein. Wir kennen die Maschinen noch nicht zu Genüge, auch die Mannschaft ist noch nicht ganz eingearbeitet, wenn es auch ausgewählte Seeleute sind. Bei der Ausfahrt muß noch gelernt werden, bei der Rückfahrt wissen wir es schon.“

„Doch bei der Ausfahrt wissen die Engländer noch nichts von der „Deutschland“, bei der Rückfahrt lauern sie auf sie.“

„Vertrauen Sie mir, Herr Direktor“, antwortete Kapitän König, „ich führe das Schiff hinaus und bringe es wohlbehalten zurück.“

„Von der Kriegsmarine haben Sie niemand unter der Belagerung?“ fragte ich.

„Wo denken Sie hin?“ antwortete er, „meine Leute sind sämtlich militärisch.“

„Was denken die Herren, wird das Unterseeboot auch im Frieden jemals ein volkswirtschaftlicher Faktor werden?“

„Bleibst nicht, aber dazu wurde es nicht erbaut. Während des Krieges soll und wird es seine Pflicht tun. Eine starke Anzahl Tonnenladung führt das Boot mit sich. Die Erbauung war nur ein Columbus, nur gemacht wurde es werden“, sagte Bohmann.

„Die erste Bedingung war unser festest Vertrauen, welches mich und alle meine Mitarbeiter besetzt, daß es gelingen wird. Die präzise Ausführung war die zweite Bedingung. Die Kaiser-Werft Germania hat in kurzen sechs Monaten das Meisterwerk vollbracht. Kapitän König hat aus Baltimore gemeldet, daß die „Deutschland“ dort in bestem Zustande angelangt und auch zurückkehren wird, Kumpf und Maschinen sind tadellos. Die dritte Bedingung war, daß alles geheim gehalten wird. Diejenigen, die es wußten, haben mit keinem Wort darüber etwas verlauten lassen. Sie können sich doch vorstellen, mit welcher Vorliebe die Schiffsleute zu befehlen waren, mit welcher Lust die Ladung vorgenommen werden mußte, wie geheim die Ankunft in Amerika vorbereitet war, die für die „Deutschland“ bestimmte Ladung Summi und anderes beschafft wurden. Mit größter Geschäftlichkeit gelang es, Rohstoffe zu beschaffen. Wo die Waren, die viele Millionen wert sind, eingelagert sind, können wir natürlich nicht verraten. Sie können sich vorstellen, wie viele Mühen und Sorgen nötig waren, um das Schiff zum Schutze im Umkreise von 100 Metern mit Ballistiken und Drahtgittern umgeben und vier Schlepperboote im Hafen von Baltimore zu umgeben. Besonders das Schlepperboot „Timming“ und sein Kapitän Hüsch haben sich sehr bewährt. Führer und Mitarbeiter haben mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gearbeitet.“

„Wie hat sich die amerikanische Regierung benommen?“

„Durchaus korrekt neutral.“

„Wer war bei der Abfahrt der „Deutschland“ am 23. Juni zu gegen?“

„Der Geschäftsführer Stopenjahn und ich“, antwortete Bohmann. „Es bleibt ein unergreiflicher Augenblick, wie das Boot lautlos abfährt.“

„Erhielten Sie Nachrichten, als das Schiff auf hoher See sich befand?“

„Darauf antworte ich nicht.“

„Haben Sie Nachrichten von der Rückfahrt der „Deutschland“?“

„Darauf antworte ich auch nicht.“

„Für wann erwarten Sie die „Deutschland“?“

„Darauf können wir nicht antworten“, sagte Herr Bohmann. „Aber sie kommt an, von einer Zeit müssen wir nicht sprechen, es kann aber weiter sein. Vielleicht muß sie auch unter Wasser sich bergen. Aber es ist doch verständlich, daß wir der Enterte die Nachricht nicht mitteilen werden. Wir haben es Kapitän König überlassen, in welchem Hafen er anlegen will.“

Raffinische Nachrichten.

Hochheim.

Reife, edle Trauben, Sorte „Gutedel“, befinden sich seit einigen Tagen an einem Weinpfad des Weingutes Wösch dahier. Die sehr vollkommen entwickelten Beeren haben eine ganz angenehme Süße.

Die Beisetzbereiten im Obsthandel sind am diesigen Tage gegenwärtig über alle Maßen stark. Ein Händler macht dem anderen durch Nachfrage die bereits gekauften Waren bei den Obsthändlern wieder abzuholen, um nur recht große Mengen zusammenzubringen. Es kam dieserhalb schon wiederholt zu recht heftigen Auseinandersetzungen, jedoch die Polizei einschreiten mußte. Wie man hört, soll sich die Preisprüfungsstelle Frankfurt jetzt der Sache annehmen. Das Schlimmste bei der Gleichheit ist jedoch, daß vieles Obst schon halbreif von hier ausgeführt wird, so daß, wenn die eigentliche Erntezeit beginnt, nach sehr wenig vorhanden sein dürfte, wovon sich die Obsthandwerker ihren notwendigen Bedarf für Latweg, Trockenobst usw. für den Winter bedien könnten.

18. (Kritisch.) Die vielfach vertretene Auffassung, daß die nach vorhandenen Bestände an Brotgetreide so reichlich seien, daß die Vorräte von der neuen Ernte einer Beklebung nicht bedürfen, ist durchaus irrtümlich. Die Reichsgetreidebestände bedürfen einer sofortigen Ablieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte.

Herrn Julius Stäcker, Wiesbadener Straße 35, 2, welcher auch — wie alle übrigen diesigen Vertrauensmänner der Reichsgetreideverwaltung — alle die Angelegenheiten betreffende Auskünfte erteilt.

18. (Kritisch.) Die vom Bundesrat am 17. August 1916 beschlossene Verordnung des § 10, Abs. 3 der Bekanntmachung über die Fleischversorgung vom 27. März 1916 gibt dem Reichsanzeiger die Möglichkeit, die bisher den Gemeinden bezug des Landeszentralbehörden überlassene Regelung der Fleischversorgung selbst vorzunehmen. Die Verordnung bietet eine rechtliche Grundlage für die vom Kriegsernährungsamt vorbereitete, binnen kurzem bevorstehende einheitliche Regelung der Fleischversorgung und des Fleischverbrauchs im ganzen Reich.

— Das Fallobst verkauft unter den Bäumen. Diese betrübende Tatsache kann jeder bei einer Wanderung durch unsere gegenseitigen Obstbaumfelder am Main und Rhein wie namentlich auch in den Tälern des Taunus und Odenwaldes feststellen. Obwohl die Äpfel in diesem Jahre infolge der reichen Bodenfeuchtigkeit, von der namentlich die tiefer gehenden Baumwurzeln noch lange zehren können, im allgemeinen weniger stark abfallen wie in trockenen Sommern, so haben sich in den letzten Wochen doch überall unter den Bäumen so erhebliche Mengen Fallobst angehäuft, daß der dadurch entstehende Verlust infolge bereits verfallener Äpfel bei unserer allgemeinen Knappheit an Konsum- und Gelechts recht erheblich ins Gewicht fallen muß. Auf die verwunderte Frage, warum man das in den Städten doch so sehr begehrte Fallobst nicht reslos auflese und auf den Markt bringe, erhält man gewöhnlich die Antwort, es fehle den Besitzern an Zeit und an Arbeitskräften zum öfteren Einsammeln der abgefallenen Früchte. Diese Entschuldigung mag wohl für die Erntezeit bis zu einem gewissen Grade berechtigt erscheinen, obwohl auch da sich in jeder Gemeinde bei einiger Organisation vieles verbessern ließe, zumal es überall arme Leute genug gibt, die gegen ein angemessenes Entgelt sich gern der unterlassenen Sammelarbeit unterziehen würden. Setzt aber, wo die Erntearbeiten sich dem Ende nähern, dürfen solche riesigen Obstmengen nicht mehr weiter durch Verfaulen unter den Bäumen der Volksernährung entzogen werden, wie dies bis jetzt leider schon geschehen ist.

— Mangel an Fünfmärkchen. Eine Korrespondenz, die zu amtlichen Stellen Beziehungen hat, schreibt: Im Zahlungsvorkehr macht sich neuerdings ein außerordentlicher Mangel an Fünfmärkchen fühlbar, der besonders von der Industrie störend empfunden wird, weil das Fünfmärkchen zu Vorkassierungen sehr gesucht ist. Um diesem Bedarf zu genügen, sind bis zum Kriegsausbruch große Mengen von Fünfmärkchen ausgeprägt worden, und auch während des Krieges ist die Prägung nicht ganz eingestellt, obwohl die vorhandenen Silbervorräte in erster Linie für Mark- und 1/2-Markstücke Verwendung finden mußten. Es sind insgesamt wohl für 250 Millionen Mark Fünfmärkchen im Umlauf gebracht, und trotzdem sind sie schon nahezu gänzlich aus dem Verkehr verschwunden, wie die geringen Bestände der Reichsbanknoten zeigen. Für diese Erscheinung gibt es nur die eine Erklärung, daß die größten Silbermünzen von tüchtigen Menschen, deren nationales Empfinden auch die lange Kriegsdauer mit unermesslichen Erfolgen noch immer nicht erweckt hat, zurückgehalten werden.

— Speiseverabreichung in Speisewirtschaften. Ueber die Auslegung der Bekanntmachung betreffend Vereinfachung der Beköstigung vom 31. Mai sind insbesondere in Gastwirtschaften Zweifel aufgetaucht. § 1 Absatz 2 der Bekanntmachung bestimmt, daß feste Speisefolgen höchstens folgende Gänge enthalten dürfen: eine Suppe, ein Fischgericht oder Zwischengericht, zu dem Fleisch nicht verwendet ist, ein Gericht aus Fleisch mit Beilagen, eine Schokolade oder Käse, oder Dunschloß oder Bratung. Die Frage ist nun, ob außer dieser festen Speisefolge noch das eine oder andere Gericht (außer Fleisch), insbesondere Obst, gegeben werden dürfe. Wortlaut und Sinn der Bekanntmachung sprechen nicht dagegen, daß den Gästen, abgesehen von Fleischspeisen, noch andere Speisen, insbesondere Obst, auf Bestellung verabreicht werden dürfe.

— Einmachzucker. Als Einmachzucker sind vom Kriegsernährungsamt für die Monate August und September wieder monatlich je 90 000 kg. besonders zugeteilt worden. Diese Gesamtmenge werden auf die Bundesstaaten nach einem Maßstab verteilt, der in gleicher Weise die Zahl der Haushalte wie die Zahl der Obstbäume berücksichtigt; für einige Bundesstaaten, die hiernach im Verhältnis zur Bevölkerungszahl und zum Bedarf und im Verhältnis zu den übrigen Staaten offenbar benachteiligt würden, ist das ihnen günstigere Verhältnis ihrer Einwohner zu Grunde gelegt worden. Die Verteilung innerhalb der Bundesstaaten obliegt den bundesstaatlichen Behörden. Hierfür einen allgemeinen Schlüssel aufzustellen, hat sich als unmöglich erwiesen, da zu viele Sonderverhältnisse berücksichtigt werden müssen. Im allgemeinen wird die Verteilung umso mehr die einzelnen Verhältnisse berücksichtigen können, je mehr sie vom weiteren in den engeren Kreis gerückt wird. Bei aller Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse, z. B. der Gartenbesitzer, wird es aber auch da nicht ohne Härten abgehen können. Es wird beachtet werden müssen, daß der Bedarf an Brot, ausserdem überall mehr oder weniger gleich ist, und daß gerade im Krieges das Einmachen von Obst vielfach auch in solchen Haushalten heimlich wurde, die es vor dem Krieges weniger pflegten. Das muß billigerweise auch von den Hausfrauen beachtet werden, die nun viel weniger bekommen, als sie in langen Friedensjahren gewohnt waren; mit Seitenblicken auf andere Nachbarn des Obsten oder des nächsten Kreises, die, wie man meint, weniger brauchen und doch das Gleich- oder sogar etwas mehr bekommen, ist nichts gewonnen. Es gilt, sich mit dem Wenigen einzurichten und damit abzufinden, daß so viel Zucker als zur Obstverarbeitung nach alter Weise nötig wäre, selber nicht vorhanden ist. Unsere Rübenerte 1915 war an sich, da der Anbau um 1/2 gegenüber den Vorjahren zurückgegangen war, nicht reichlich; ihr stand ein außerordentlich gesteigerter Bedarf der Rübennahrung, Kunsthonig, Schokoladen- und Schokolade-Industrie gegenüber; als der Verbrauch im April 1916 beschränkt wurde, waren die Bestände bereits stark zusammengefallen und wir mußten uns auf eine Verbrauchsmenge einrichten, die zwar nicht allzu stark unter dem durchschnittlichen Gesamtbedarf stand, aber doch erheblich unter dem Sommerbedarf der Friedenszeit blieb. Alles was hiernach verteilt werden kann, ist verteilt, Zurückhaltung größerer Mengen ist unmöglich gemacht. Was in Verbrauchswertigkeiten und sonst noch liegt, wird planmäßig in den nächsten Wochen reslos in den Verbrauch kommen, bis diesem wieder Zucker aus der neuen Ernte zugeführt werden kann. Bis dahin müssen sich die Verbraucher aller Kreise mit der Knappheit abfinden. Es ist gewiß bedauerlich, daß damit die, welche im eigenen Garten geernteten Obst- und Beerenfrüchte nicht oder nach liebgewonnenen alter Weise zu Saft und Brotaufstrich verarbeitet werden können. Aber es ist übertrieben, wenn behauptet wird, daß deshalb Obst unkommen müsse. Die in vielen Ländern über das ganze Land verstreuten Anweisungen, so namentlich die von den preussischen Ministerien erteilten und vom Kriegsernährungsamt herausgegebenen Anweisungen zur Erhaltung der diesjährigen Obsterte zeigen, wie Obst und Beeren auch ohne Zucker nach altbewährten Erfahrungen haltbar gemacht werden können. Und endlich selbst ein Ausblick: der Rübenanbau ist um mehr als 10 v. h. gestiegen und die Rübenerte verspricht einen Ertrag, der erheblich über den des vorigen Jahres hinausgeht. Wir werden schon im Jahre 1916/17 an Zucker mehr verbrauchen dürfen, als wir im Frieden verbraucht haben, und da Zuckerherstellung und Verbrauch des Jahres 1916/17 von Anfang an geregelt sein wird, wird gerechten Ansprüchen im nächsten Wirtschaftsjahr genügt werden können. Wenn es den Hausfrauen jetzt vielfach an Zucker zum Einmachen fehlt, so wird es im Winter 1916/17 nicht an Zucker fehlen, um die ohne Zucker haltbar gemachten Früchte genussfähig zu machen.

— Mangel an Schweinen für die Zivilbevölkerung. Erneute Verhandlungen zwischen den Zentralstellen für die Fleischversorgung von Heer und Volk haben ergeben, daß zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Heeres diesen eine bestimmte Menge Schweinefleisch sofort gesichert werden muß. An der irgend zulässigen Sparbarkeit fehlt es nicht, da bei der Heeresverwaltung volles Verständnis für die Bedürfnisse und Kriegsnöte der Zivil-

bevölkerung herrscht. Aber, wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann der Fleischbedarf in den nächsten Wochen eine noch stärkere Einschränkung in dem Verbrauch von Schweinefleisch nicht erlitten werden. An und für sich pflegen zur Erntezeit auch im Freien die Viehhäute fühlbar nachzulassen, wenn die Landbevölkerung von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mit der Bergung der Ernte beschäftigt ist, fehlt die Zeit, die Arbeitskräfte und die Spannung, um auch noch das Vieh an die Sammelstellen zu bringen. Dies gilt in diesem Jahr doppelt und dreifach, wo die Erntearbeiten durch die vorhergegangene kühle, nasse Witterung stark verzögert sind und sich jetzt auf noch längere Zeit zusammenzuziehen, wo es aller Orten an Händen und vielfach auch an erfahrener Leistung fehlt. Wie zuvor ist die Landwirtschaft vor eine so schwere Aufgabe gestellt worden und nie zuvor hat unser Wohl und Wehe so davon abgehingen, daß diese Arbeit glatt bewältigt wird. Wenn dabei die Aufbringung des Schlachtkreises für die Zivilbevölkerung selbst, so wird das verstanden werden. Zu diesen Schwierigkeiten tritt noch ein außerordentlicher Mangel an schlachtreifen Schweinen. Bei Erlaß des Kartoffelverfügungsverbots bestand kein Zweifel darüber, daß das Verbot sehr fühlbare Folgen für die Schweinemast haben mußte. Der zu befürchtete Mangel an der Schweineversorgung ließ keine Wahl. Wenn nun die vorausgesehenen Folgen eintreten, so müssen sie hingenommen werden. Im höchsten Grade unwirtschaftlich wäre es, die noch mageren Schweine aus den Ställen zu reißen. Einen schlachtreifen Schwein könnte man der Bevölkerung nicht leisten. Die jetzt abgeschlachteten unreifen Schweine würden im Herbst und Winter, wo sie dank dem zunehmenden reichlicheren Futter gemästet an den Markt gebracht werden könnten, fehlen und damit für die Fettversorgung ausfallen. Man würde ein Loch stopfen, um ein größeres zu reißen. Alle Kreise der Zivilbevölkerung werden daher die hoffentlich nicht mehr zu lange währende große Knappheit an Schweinefleisch in dem Bewußtsein zu tragen haben, daß sie die vorübergehende Folge der aussergewöhnlichen Verhältnisse und einer Maßnahme ist, durch die in der Vergangenheit ein drohender weit schwererer Mangel glücklich überstanden wurde. Was an schlachtreifen Schweinen noch aufzubringen ist, gehört aber ganz selbstverständlich in erster Linie dem Heere.

— Haltbarkeit von Kartoffeln. Großen Mengen Frühkartoffeln lassen sich nur schlecht zusammen lagern und sind dann nur zu leicht dem Verderben ausgeliefert, dagegen können sich die kleineren Haushaltungen ihren Kartoffelbedarf bis zum Einsetzen der Spätkartoffelernte ohne besondere Gefahr hinlegen. Frühkartoffeln, die in trockenen, luftigen Kellern oder auf ebenen Böden in dünnen Schichten gelagert und öfter, vielleicht zweimal in der Woche, auf angefeuchtete oder frische Matten geprügelt werden, halten sich ohne erhebliche Verluste monatelang. Ein Mittel gegen das Faulen ist auch das Einsäuern. Zu diesem Zweck werden die Kartoffeln zunächst verlesen und alle schon angefaulten Knollen entfernt. Stehen gemauerte Gruben zur Verfügung, so sind diese zu benutzen, im Notfall müssen auf geeignetem Boden, d. h. vor allen Dingen grundwasserfrei, 80 bis 100 Zentimeter tiefe und etwa 70 bis 80 Zentimeter breite Gruben angelegt werden. Die Wände dieser Gruben werden mit einer dünnen Strohschicht ausgelegt und die Kartoffeln zerleinert hineingebracht. Die Zerleinertung kann durch S-Form, Scheibenschneidemaschinen, im Notfall auch durch Dinsgemahlen geschehen. Wo es irgend möglich ist, sollen zur Einsäuierung die Milchsäurekonzentrate des Instituts für Gärungsgeologie, Berlin N. 10, See-Straße, verwendet werden. Die eingebrachten Kartoffeln müssen in den Gruben möglichst fest eingeklopft und dann mit Stroh und Erde bedeckt, von jedem Luftzutritt abgeschnitten werden.

— Der Krieg und die Ernährung der Jugend. Die gegen den Friedensstand notwendig gewordene Einschränkung unserer Ernährung hat die Befürchtung wachgerufen, daß besonders unsere Jugend unter der jetzigen Kost in ihrer Gesundheit und ihrem Ernährungszustand beeinträchtigt werden könnte. Die Fleischportionen sind knapper geworden und ebenso die Brotration, die besonders bei den Kindern der arbeitenden Bevölkerung von jeher eine große Rolle spielte. Verschiedene Untersuchungen an verschiedenen Orten des Reiches haben indessen den Beweis geliefert, daß unsere Kriegsernährung nur eine Verschiebung der zur Erhaltung und zum weiteren Ausbau des Körpers notwendigen Stoffe, nicht eine regelmäßige Minderung derselben herbeiführt hat. Die geringere Quantität einzelner Ernährungsprodukte hat die bessere Ausnutzung dieser und anderer Stoffe augenfällig mitgemacht. Den Beweis hierfür liefern — wir berichten nach der Arbeiterzeitung Dortmund vom 5. August, deren Angaben sich auf die Berliner klinische Wochenschrift stützen — Untersuchungen des Städtischen Arztes Dr. Thiemer in Chemnitz, dessen Schlußfolgerungen dadurch besonderen Wert erhalten, daß sie sich auf die Ergebnisse früherer Untersuchungen an gleichartigen Kindern stützen können. Untersucht wurden in beiden Fällen über tausend 14-jährige Knaben, die Ostern 1916 bzw. 1914 die Schule verließen. Das Verhältnis der gefundenen zu den kranken Kindern war in beiden Beobachtungsstellen ungefähr daselbe. Bei den gefundenen Schülern zeigte sich 1916 durchschnittlich eine bedeutendere Zunahme in Größe und Gewicht. Dr. Thiemer ermittelte 1914 eine Durchschnittshöhe von 143 Zentimeter, in diesem Jahre eine solche von 145,4 Zentimeter, während das Gewicht in Kilogramm von 34,5 auf 36,8 gestiegen war. Wenn hierbei auch eine zufällige Verschiedenheit in der körperlichen Veranlagung der beiden unterworfenen Jahrgangsklassen mitsprechen sollte, so erscheint uns diese doch die Tatsache aufgewogen zu werden, daß der Prozentsatz der blutarmen Kinder 1916 geringer war, als 1914, er sank von 33,2 auf 32,4 Prozent. Ähnliche Beobachtungen, wie der Chemnitzer Städtische Arzt machte der württembergische Bezirksarzt Engelhorn, dessen Untersuchungen sich auf 2562 Schulkinder im Alter von 6, 10 und 13 Jahren erstreckten, und der dabei feststellte, daß mit wenigen Ausnahmen der Ernährungszustand der Schüler dem der Friedenszeit mindestens gleichkam. Ein Mannheimer Arzt berichtet über gleiche Beobachtungen. In einer westdeutschen Zeitung berichtete vor kurzem ein Bonner Arzt über ähnlich günstige Erfahrungen. Nur ein Charlottenburger Arzt hat bei den von ihm untersuchten Kindern Größenabnahmen von 1 Zentimeter und eine Gewichtsverminderung von 1 Kilogramm festgestellt. Hier spricht neben dem Zufall möglicherweise, namentlich soweit das Gewicht der Kinder in Frage kommt, der Einfluß der Großstadt, die an die körperliche Leistungsfähigkeit durch ihre drückende Ausdehnung und durch die stärkere Ausnutzung der Kinder bei dem Erwerb für den Unterhalt der einzelnen Familien größere Anforderungen stellt. Jedenfalls beweisen die mitgeteilten Untersuchungsergebnisse, daß der Ernährungszustand unserer Kinder im Krieges allgemein noch nicht gelitten hat, jedoch wir in Erwartung der guten Ernte auch einem dritten Kriegesjahr in dieser Beziehung mit Zuversicht begegnen können.

— Wie stellen sich die Obstausichten im kommenden Herbst? Die Spätkobolten, wie Äpfel, Birnen und Zwetschen, die in einigen Wochen schon der Reife entgegengehen, bieten je nach Gegend und Lage recht verschiedene Ernteaussichten. Hinsichtlich der Birnen ist allgemein eine recht geringe Ernte zu erwarten. Ihre sehr reichen, vielversprechenden Blütenansätze konnten während einer mehrwöchigen Regenperiode mit empfindlicher Kälte nicht zum Fruchtansatz kommen. Besser steht es hierin schon mit den Zwetschen. Wenn wir auch nicht die sehr reiche Zwetschernte wie im Jahre 1914 zu erwarten haben, so ist in manchen Gegenden doch eine erfreuliche Mittelerte in einigen bevorzugten Strichen, wie namentlich in der westlichen Pfalz sogar eine Bollernte zu erwarten. So konnten wir in den letzten Tagen an der Nahe oberhalb Kreuznach Obstbaumfelder bemerken, auf denen viele Hunderte von Zwetschenbäumen standen, die sich unter der Last der prächtig entwickelten Früchte förmlich beugen. Auch in Rheinhessen wie im nördlichen Ried und im Maintale trifft man fast überall Zwetschenbäume mit sehr reichem Behang. Unfallsenderweise wachsen jedoch solche reich geernteten Bäume wieder häufig mit weiten Strichen ab, in denen die meisten Bäume fast leer stehen. Am besten steht es noch mit der diesjährigen Äpfelernte. Zwar ist uns auch hier eine Bollernte beschieden, doch haben sich die Äpfel bei der reichen Bodenfeuchtigkeit des Vorjahrens so ausgezeichnet entwickelt, daß die anfänglich geringen Hoffnungen jetzt doch weit übertroffen werden, zumal auch diesmal sehr wenig Obst abfällt. Eine gute Mittelerte ist im heftigen und bogrigen Maintale, in den Tälern des Odenwaldes und Taunus mit Sicherheit zu erwarten. Einzelne Sorten, wie namentlich die sogenannte Schafnase (auch „Offenbacher“ oder

„Frankfurter“ genannt), die französische Melone u. d. Nieren durchweg sehr gute Erträge. Auf Wanderungen durch an Obstbäumen so reichen Täler des vorderen Oberrheins konnte man gerade diese viel verbreiteten Sorten mit sehr reichem Behang auf Schritt und Tritt bemerken.

Diebstahl.

Der neue Dampfer „Hindenburg“ von der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft, hat am 22. August seine Probefahrt. Am Samstag, 28. August, kommt „Hindenburg“ rheinwärts und fährt am gleichen Tage auch die Abfahrt 6.20 nach Bingen und zurück. Der neue Dampfer mit dem populären Namen wird mit jubelnder Freude empfangen und sicher oft und gern benutzt werden.

W. Wiesbaden. Gestern wurde in der Stadt ein von auswärtig zugereister Mensch festgenommen, welcher wegen schwerer Einbruchsdiebstähle verurteilt ist. In der Kaserne im Friedrichshof hält die Steigerung des Besuchs an. Gestern wurden 577 Portionen Essen, darunter 91 über die Straße, abgegeben. Die Obstpreise hier in Wiesbaden differieren zur Zeit mit denjenigen in dem benachbarten Mainz ganz erheblich. So wurden die großen Früchtpflanzen sogar an dem städtischen Verkaufstande zuletzt mit 40 Pfg. bezahlt und in den übrigen Verkaufsläden sind sie kaum unter 60 Pfg. zu haben, während man in Mainz dieselben in tadellosem, insbesondere voll ausgereiftem Zustande, mit 30 Pfg. bezahlt. Bezeichnend ist das Verhältnis in den meisten übrigen Obstorten.

Geisenheim. Herr Hegemeister Fikler, Forsthaus Weihen, gelang es nachts im Geisenheimer Hinterwaldrevier ein starkes Wildschwein (Keiler) von nahezu 2 Jhr. durch einen wohlgezielten Kugelschuß zur Strecke zu bringen.

fc. Rüdesheim. Die Trauben sind fast ausgewachsen und man findet häufig helle Beeren. Die Ernteaussichten sind sehr verschieden; die jungen Weinberganlagen haben den besten Behang. Gegen Oidium mußte besonders gekämpft werden, die Peronospora trat weniger auf.

Rüdesheim. Leutnant und Kompagnieführer Kurt Hillebrand von hier wurde für bewiesene Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Frankfurt. Sohlen und Fied herabgesetzt! Die vor kurzem in einer Schuhmacher-Versammlung angekündigte Preiserhöhung von Schuhreparaturen auf 12 bis 18 Mark hat die maßgebenden amtschließenden Stellen zu eingehender Prüfung der Verhältnisse veranlaßt. Dabei sind die Hoffnungen der Schuhmacher um ein Bedeutendes herabgesetzt worden. Es wurde vereinbart, daß nach dem 1. September der Preis für Herrensohlen und Fied auf 5.50 bis 6 Mark und für Damensohlen und Fied auf 4.50 bis 5.50 Mark herabgesetzt werden soll. Bis zum 1. September sollten die vorstehenden Reparaturen höchstens 6 und 7 Mark bzw. 5 und 6 Mark. Groß sind diese Preisherabsetzungen gerade nicht.

Herborn. Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr gab es in der Brauerei Woll Schramm im Maschinenraum der Dampfmühle eine Ammoniak-Explosion, deren Ursache noch nicht festgestellt ist. Der Braumeister erhielt dabei eine schwere Verletzung am rechten Oberarm, außerdem ist der Arm ansehnlich verbrüht; eine weitere ziemlich schwere Verletzung erhielt er am Kopf. Sonst ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen.

Vom Welterwald. Ein Großfeuer äherte in Hachenburg fünf Scheunen und ein Wohnhaus völlig ein. Der Schaden ist sehr bedeutend, weil bereits die reichen Heuvorräte in den Scheunen untergebracht waren. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist nichts bekannt.

Bieberkopf. Von der oberen Oder wird gemeldet, daß es dort in den vergangenen Nächten an vielen Stellen gefroren hat, sodaß teilweise die Kartoffeln litten.

Ellerlei aus der Umgegend.

Mainz. Der Tätigkeit der Kriminalpolizei gelang es, in jüngster Zeit, nach drei weiteren der gestohlenen Figuren zu ermitteln und zu beschlagnahmen. Es sind somit 17 Figuren wieder erlangt. Da 23, nicht 22 Figuren gestohlen wurden, fehlen noch 6 Figuren.

Celleheim. Der Totgefolge meldet sich persönlich zur Stelle. Eine unbefriedigende Ueberprüfung und Freude wurde in dieser Woche der Familie des hiesigen Landwirts B. Kraß zu teil. Der Sohn des Hauses war vor einem Vierteljahr amtl. als gefallen gemeldet worden. Jetzt ist derselbe urplötzlich als Urlauber gesund und wohl im Elternhaus erschienen. Die gegenseitige Freude über das Wiedersehen läßt sich kaum beschreiben.

Schwannheim (Kreis Bensheim). Nach dem Genuß von Obst trank ein hier beschäftigter Kriegsgefangener Kasse Wasser. Er starb unter großen Schmerzen. Bei dem Begräbnis des Mannes wünschte ein deutschsprechender Kriegsgefangener, daß nach dem allgemeinen Wunsch seiner ukrainischen Landsleute Rußland den Krieg verlieren möge.

Dermisches.

Die Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise veröffentlicht folgende Warnung vor Preissteigerungen bei Zigarren und Tabak. Nach einer Bekanntmachung vom 7. August ist die Einfuhr von Rohabak und Tabakfabrikaten aus Holland verboten. Es ist zu befehlen, daß diese Maßnahme, die zur Abstellung der Preissteigerungen beim Einfuhr im Ausland getroffen ist, zu Angst und Hamstertreiben und damit auch zu Preissteigerungen des im Inland befindlichen Rohabaks wie auch der Fabrikate führt, wenn nicht sofort mit aller Entschiedenheit dagegen eingeschritten wird. Dabei ist zu beachten, daß zu einer Preissteigerung infolge der getroffenen Maßregel auch nicht der mindeste Anlaß vorliegt. Einerseits hat die Befandnahme ergeben, daß die Menge der im Inland befindlichen Bestände eine genügend große ist, um Deutschland auf lange Zeit mit dem nötigen Material versorgen zu können. Andererseits ist eine Heraushebung der Preise von Gegenständen des täglichen Bedarfs oder des notwendigen Lebensbedarfs, zu denen Tabak und Zigarren nach Entscheidung maßgebender Stelle zu rechnen sind, nach rechtserrichtlichen Urteilen nur dann zulässig, wenn sie in erhöhten Gestaltungs- oder Vertriebskosten ihre Begründung findet. Im vorliegenden Falle muß unter allen Umständen verlangt werden, daß die Fabrikanten, Zwischenhändler und Kleinbändler an ihren bisher genommenen Preisen festhalten. Sollte das irgendwo nicht der Fall sein, sondern vielmehr der Preis erhöht werden, um anlässlich der Einfuhrperre Konjunkturgewinne zu erzielen, so wird es in erster Linie Sache der Preisprüfungsstellen sein, mit aller Entschiedenheit gegen ein solches Verhalten Einspruch zu erheben und auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gegen solche Handels- und Gewerbetreibenden vorzugehen. Das Reichsgericht tritt mit schwerem Ernst in seinen Urteilen jeder Tendenz entgegen, aus Kriegsergebnissen Konjunkturgewinne herauszuholen und das Verhältnis der Ein- und Verkaufspreise zu verzerren. Daraufhin können die Preisprüfungsstellen mit vollster Aussicht auf Erfolg einschreiten.

Was die Berliner für Schinken bezahlen. Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „Deutschen Kriegszeitung“: „Ein gutes Geschäft machte dieser Tage ein Landwirt in einem braunschweigischen Dorf. Zu ihm kam ein zum Besuch weilender Herr aus Berlin und bot ihm für einen fetten Schinken im Gewicht von 40 Pfund für das Pfund 8 Mark. Der Verkauf kam zustande und der Berliner zahlte 320 Mark für den einen Schinken.“ — Schade, daß dieser jamose Förderer des Kriegswunders aus Berlin nicht mit Namen bezeichnet ist; er verdient es, öffentlich an den Pranger gestellt zu werden.

Der Stellvertreter. Ein hübsches Geschichtchen wird aus T. erzählt: Regiermeister Müller ist zum Landsturm eingezogen, seine Gattin steht schon seit 1914 im Felde. Da seine Frau das Geschäft nicht allein weiter betreiben kann, macht sie ein Befreiungsgeld, das abgelehnt wird. Es wird ihr zugleich geraten, es doch mit einem Kriegsgefangenen zu versuchen. Die Frau unternimmt die nötigen Schritte. Nach einigen Tagen öffnet sich die Tür, es erscheint ein Franzose und hinterdrein, als Bewachung der Landsturmman Müller — ihr vernünftiger Ehemann.

„Aber, liebes Kind!“ Aus Erfurt schreibt man uns: Ein alter Herr aus Süddeutschland, der dieser Tage hier weilte, hatte viele

Fertigsprüche zu erledigen und erkundigte sich schließlich, wieviel sie kosteten. Der Betrag, der ihm von der Dame vom Amt genannt wurde, kam ihm etwas zu hoch vor, weshalb er in aller Freundlichkeit ein erstauntes „Aber, liebes Kind!“ hören ließ. Das „liebe Kind“ vom Amt war sofort verschwunden und die Aufsicht meldete sich, die nach seinem Namen und seinem Wohnort fragte und ihm schließlich erklärte, daß er sich wegen Beamteneinweisung werde zu verantworten haben. Das ließ dem alten Herrn keine Ruhe; er ging persönlich zum Amt und dort lernte man in ihm einen jovialen, freundlichen Herrn kennen, dem man sofort anmerkte, daß er wohl zu höflich, aber nicht beleidigend werden könne. Er war Vater mehrerer erwachsener Töchter und dreier Söhne, die als Offiziere im Felde standen, durfte also das Vaterrecht für sich schon in Anspruch nehmen. So löste sich denn die Beleidigungsgeschichte auch in Wohlgefallen auf. Der alte Herr spendete gerne etwas für die Unterstützungskasse der Postbeamtinnen und das „liebe Kind“ ging in die Ferien.

Erneute Kriegsmusterung. Die „B. Z.“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Landrats des Kreises Niederbarnim, der zufolge alle Militärlieferanten und unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1897 bis 1899 einschließlich, die in den Jahren 1895 bis 1896 geborenen früheren dauernd Untauglichen, welche bei früheren Kriegsmusterungen die Entscheidung „zeitig garnisondienstfähig“ oder „zeitig arbeitsverwendungsfähig“ erhalten haben, oder als „bereits untuglich“ zurückgestellt wurden, sich zu einer erneuten Kriegsmusterung zu stellen haben. Diefelben Bekanntmachungen werden auch in allen übrigen Aushebungsbezirken erlassen werden. (3b.)

Die größte Diözese der Welt, was Seelenzahl angeht, ist die Kölner Erzdiözese. Sie zählt 3 873 751 Seelen. Rechnet man die kleinen italienischen Bistümer zusammen, d. h. die, die mit ihrer Seelenzahl unter 54 000 Seelen bleiben, so teilen sich etwa 135 italienische Bistümer in der Arbeit, die der Kölner Erzbischof mit zwei Weihbischöfen zu bewältigen hat. Deutschland hat 23 821 553 Katholiken, das sind ungefähr so viele wie in Spanien, Portugal und England zusammen. Deutschland hat an 3 Millionen Katholiken mehr als Österreich und Ungarn. Preußen allein zählt 14 581 829 Katholiken.

Etwas von der Sommerzeit. Aus Schleswig-Holstein wird der Köln. Jg. geschrieben: In der Gemeinde Seeth hat man die Sommerzeit wieder aufgehoben. In einer unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers abgehaltenen Gemeindeversammlung wurde beschlossen, die Dorfzeit am 10. August morgens eine Stunde rückwärts zu schieben, da die Verschiebung der Zeit um eine Stunde früher in der Landwirtschaft als ein Uebel empfunden werde. Des Morgens liege wegen der Launhaftigkeit der Kornarbeit nicht zu verrichten, es seien daher die Nachmittagsstunden in dieser Zeit, in der schon wegen des Krieges die Arbeitskräfte sehr knapp seien, von großem Wert. Die Begründung, die die Gemeindeversammlung von Seeth für ihre Maßnahmen gibt, läßt sich an sich hören. Sie gilt auch für unsere weltliche Landwirtschaft, aber deswegen verschiebt man hier nicht die Uhr, was ein sehr fragwürdiges Mittel ist, solange das übrige Reich und zumal die Eisenbahn und die anderen Verwaltungen das nicht mitmachen, sondern einfach die Arbeit.

Hausierhandel mit orientalischen Teppichen. Mehr noch als zu Friedenszeiten suchen Hausierer mit orientalischen Teppichen während des Krieges die wohlhabende Bevölkerung heim, um unter allerlei falschen Angaben leichtgläubige Kaufleute zum Kauf orientalischer Teppiche zu veranlassen, wobei sie die Käufer zu täuschen oder zu übertreiben pflegen. Es liegen uns Anzeigen über zahlreiche solche Fälle insbesondere aus den Großstädten vor. Glaubt sich ein Käufer von dem Teppichhausierer überredet, worüber er sich durch Befragung bei ortsanfässigen Teppichhändlern Gewißheit verschaffen kann, so steht ihm nach der Bundesratsverordnung über Preisbefreiungen bei Verkäufen von Bekleidungs- und Strickwaren vom 30. März 1916 das Recht zu, binnen zwei Wochen nach Abschluß des Kaufvertrags die Feststellung des Preises durch ein Schiedsgericht zu verlangen. Stellt das Schiedsgericht eine Uebertreibung fest, so ist der Verkäufer verpflichtet, den zurück erhaltenen Teil des Kaufpreises zurückzugeben, ohne daß der Kauf rückgängig gemacht wird. Ergibt sich der Verdacht einer strafbaren Uebertreibung, so hat der Vorsitzende des Schiedsgerichts der zuständigen Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten. Stellt das Gericht alsbald eine strafbare Uebertreibung fest, so kann der Verkäufer mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen (auf Grund einer Bekanntmachung des Reichsanzlegers vom 23. März 1916) bestraft werden. Es dürfte sich empfehlen, daß jeder Käufer, der von einem Teppichhausierer kauft, sich die genaue Anschrift (Adresse) des Hausierers mitteilen läßt, damit er, falls er das Schiedsgericht anrufen will, den zuständigen Wohnsitz des Hausierers angeben kann in der Lage ist. Wir halten dies für ein wirksames Mittel, den meist wucherischen Preisen gewissermaßen Teppichhausierer entgegenzutreten.

Eine verwinkelte Verwandtschaft. Eine Dame aus dem Tessin schreibt einem Berner Blatte: Eines väterlichen Großvaters Brüder waren von Italien nach aller Herren Ländern ausgewandert; er selbst ging nach Deutschland, seine Mutter ist eine Deutsche. Nun sind zwei Brüdern an der englischen Front gefallen, ein dritter blieb schwer verwundet; es kämpften Vettern an den französischen und italienischen Fronten. Einer ist Kriegsgefangener in Österreich. Ein 18jähriger Schwesterjohn kämpft als Freiwilliger an der deutschen Front in der Champagne, und mein Bruder ist in Belgien bei der Eisenbahndirektion. . . . Daß die interessante Familie auch unter den Neutralen Angehörige hat, beweist die Briefschreiberin selbst.

Kapitän König sollte in Amerika Varieteekünstler werden! Wenn der Amerikaner jemand hochschätzt, will er ihn auch möglichst auf der Varieteebühne sehen. Das mußte selbst Kapitän König, der tüchtige Führer unseres ersten Handelsdampfschiffes, erfahren. Ein Agent bot ihm für ein 5 Minuten langes Auftreten, bei dem er nur ein paar Worte zu dem erschienenen Publikum zu sprechen hatte, 3000 Mark. Diese Summe sollte jeden Abend ausbezahlt werden! Und der Amerikaner konnte sich nicht genug darüber wundern, daß der deutsche Kapitän ablehnte. Die Nummer sei doch höchst geschmacklos! Man hatte sich die Sache ja erst so gedacht, daß König auf der Bühne durch die Beine eines zahnstärkenden Engländers hindurchzutreten habe, was ein ungemein sinniges Bild für die Durchbrechung der englischen Blockade durch das deutsche Handelsdampfschiff gewesen wäre, schließlich habe man sich aber doch für eine vornehme Art des Auftretens Königs entschieden. . . .

Tod wegen 5 Pfennige. Weil sie nicht fünf Pfennige einbüßen wollte, hat die 44 Jahre alte Gemüthsheilerin Baisa Moena in Lodz einen tragischen Tod gefunden. Sie geriet unter die Räder eines Zuges der Großen Kleinbahn und fand auf der Stelle den Tod. Wie es sich herausstellte, war die Verunglückte, die auf der anderen Seite der Straße einen Gemüthsheiler hatte, einer Frau nachgefolgt, die bei ihr Gemüthsheilerin und 5 Pfg. zu wenig bezahlt hatte. Sie hatte dies erst bemerkt, als die Käuferin bereits den Bahndamm überschritten hatte. Beim Einholen der Frau wurde sie von einem herannahenden Zuge erfasst und überfahren. Bei der Toten fand man in den Kleidern eingeknistet 3000 Rubel und Schmuck.

13 Uhr oder 0 Uhr. Ein Tag mit 25 Stunden wird nach dem Willen des Bundesrats der 30. September dieses Jahres sein. Nach der Verordnung über die Einführung der Sommerzeit endigt dieser Tag eine Stunde nach Mitternacht im Sinne der Verordnung. Wenn es also an jenem Tage 12 Uhr nachts geworden sein wird, schreibt man immer noch eine Stunde lang den 30. September. Die Stunde kann dann weiter mit 12.01, 12.02, 12.03 bis 12.59 bezeichnet werden. Erst nach Ablauf dieser Stunde beginnt der 1. Oktober. Es ist aber dann nicht 1 Uhr, sondern wiederum 12 Uhr, da die Uhren zurückgestellt werden. In den Fahrplänen werden bekanntlich die Stunden von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends von denen bei Nacht dadurch unterschieden, daß die Minutenziffern bei Nacht unterstrichen werden. Will man am 1. Oktober mit 12.01, 12.02 usw. die Zeit bezeichnen, so mußte für jene Nacht ein besonderes Zeichen für diese dritte Zwölfsstunde eingeführt werden. Es stehen aber auch zwei einfachere Wege zur Verfügung. Man kann einfach 13.01 Uhr, 13.02, 13.03 Uhr usw. schreiben. Ein zweiter Weg ist der, jene Stunde mit 0 zu bezeichnen. Dies geschieht schon immer in Fahrplänen aller Staaten, die die Vierundzwanzigstundenuhr eingeführt haben. Hier heißt die erste Stunde 0.05 usw.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Erntezeit.

Hochamtertag! Die Sonne lacht, — still ruhen alle Wälder, — doch heiße Arbeit wird vollbracht — im Kranz der Lehren, jeder, — und durch die Lande hell und weit — klingt nach erfülltem Hoffen: — Besegnet ist die Erntezeit, — die Zukunft steht uns offen! —

Nun ist der Feinde Hungersplan — so gräulich und abscheulich — mit einem Schlage abgetan — und das ist sehr erfreulich. — Nun wollen sie den Feuerbrand — an unsre Felder legen, — doch die Gefahr wird abgewandt — und unser ist der Segen! — Und herrscht darob auch große Not — in den Ententeländern, — das Korn ist reich, — die Ernte gut, — sie können es nicht ändern. — Auf unserm Ackerland gedieh — das Korn und das Gemüse, — und Futter für das liebe Vieh — gab reichlich Feld und Wiefe! —

Wir haben unser Heu herein — uns blühte auch der Weizen, — doch soll man trotzdem sparsam sein — und mit dem Vorrat geizen. — Bald ist die Erntefrucht allsamt — gesichert und geborgen, — dann wird das Kriegsernährungsamt — für alles andere sorgen! —

Es bleibt bemerkt, der Lage nach — dein Brot dir vorzuschreiben, — doch ist das Fleisch dazu auch schwach, — der Geist muß mäßig bleiben! — Belohni sei der Erzeuger Fleisch, — weil sie dem Lande nützen, — doch soll man vor zu hohem Preis — auch die Verbraucher schützen. —

Wer treu und opferwillig bleibt, — der hebt den Erntelegen, — doch dem, der gierig Wucher treibt, — soll man das Handwerk legen. — Und greift man hier mit Strenge ein, — dann klingen durch alle Schichten: — Lieb Vaterland magst ruhig sein, — dich kann kein Feind vernichten. —

Wir wollen ein Volk von Brüdern sein — in Sturm und Erntetagen — und alle Lasten insgesamt — zu gleichen Teilen tragen! — Dann bilden eine Mauer wir — wie draußen unsre Streiter, — und sieghaft flatter das Panier — der Einigkeit! —

Ernst Heiter.

Bantes Aberlei.

Bis jetzt werden 10 000 Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse gezählt.

Marburg, 16. August. Nach einer neuerlichen Anwendung des Ertrages einer „Feldgrünen Woche“ seitens des Ersatz-Bataillons der Südburger Jäger in Höhe von 3700 Mark beträgt die Gesamtsumme der eingegangenen Beiträge zur Erbauung des Javalidenheims für deutsche Jäger und Schützen jetzt 210 000 Mark. Die Gesamtkosten werden auf 350 000 Mark geschätzt.

Eisenbahn. Wegen Nahrungsmittelbeschaffung wurde der Badermeister Weller in Eisenbahn, der beim Brandboden dem Wehl 18 Prozent Gips und 10 Prozent Holzsafermehl beistellte, zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Eine reiche Stiftung. Die Patronenfabrik Polte in Magdeburg stiftete zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen eine Million Mark.

Der Erntefest. Das Ernteresultat in ganz Baden ist über Erwarten gut; alle Getreidearten haben eine Vollreife ergeben. Jucherrüben, Kartoffeln und Obst sind sehr reichlich, nur der Wein ist mittelmäßig geraten.

Bravo! Ein drastisches, aber sehr heilames Verfahren brachte das Bezirkskommando Andernach Lebensmittel-Bucheren gegenüber der Anwendung. Eine Reihe dortiger Kaufleute war wegen Unabkömmlichkeit vom Heeresdienst zurückgestellt worden. Als sie ihre Unabkömmlichkeit dazu benutzten, schamlosen Lebensmittel-Bucher zu treiben, wurden sie mit Frist von wenigen Stunden eingezogen und an die russische Grenze geschickt.

Das gelehrte Wildelind. Die folgende Anzeige, aus der hervorgeht, welch außerordentliche Fortschritte das Sprachtalent moderner Kinder in jüngerer Zeit gemacht haben muß, findet sich in einem Schweizer Blatte: „Gefucht wird ein Fräulein, das Französisch, Englisch und Italienisch vollkommen beherrscht, um ein fünf Monate altes Kind zu beaufsichtigen.“

Sammelt Obstkerne!

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Geschäftlicher Kellameteil



Wichtig für Raucher!
Mäßiger Kriegsaufschlag.
Galem Aleikum
(Hohlmundstück)
Galem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 14 d. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag
Trustfrei!